

Heil und Heilung Predigt zu Markus 1, 32 – 39

[**Vorbemerkung:** beim Lesen des von der Perikopenreihe vorgegebenen Predigttextes wurde bei mir – nicht nur - als Krankenhauspfarrerin schmerzlich die Frage angestoßen: und was ist mit denen, die nicht zu den „VIELEN Geheilten“ gehören? Deshalb habe ich mit meiner Predigt versucht, einen Weg zu finden, mit dieser Frage umzugehen. Dabei bin ich mir bewusst, dass der Text selbst dazu nur wenig aussagt. Ich versuchte deshalb den Weg Jesu als ganzes sprechen zu lassen.]

Der **erste Ort**,
an dem Jesus nach dem Markusevangelium öffentlich wirksam wird,
ist **Kapernaum** am See Genezareth.
Dorthin kommt Jesus mit den von ihm berufenen Jüngern.
Hier treibt er von einem **Besessenen** einen bösen Geist aus,
und heilt auch die Schwiegermutter des Petrus von einem Fieber.
Diese beiden Heilungen erzeugen Aufmerksamkeit.
Der **Predigttext** für heute aus **Markus 1,32-39** berichtet
wie der Tag in Kapernaum **weiterging**:

*Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war,
brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen.
Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür.
Und er half vielen Kranken,
die mit mancherlei Gebrechen beladen waren,
und trieb viele böse Geister aus
und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn.
Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus.
Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.
Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach.
Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm:
Jedermann sucht dich.
Und er sprach zu ihnen:
Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte,
dass ich auch dort predige;
denn dazu bin ich gekommen.
Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa
und trieb die bösen Geister aus.*

Liebe Gemeinde,

eigentlich ist das eine **schöne** Geschichte:
In der Begegnung mit Jesus werden Menschen **gesund**,
in der Begegnung mit Jesus verlieren Geister ihre Macht,
die Menschen zu Gefangenen ihrer Zwänge, Ängste und Sorgen machen,
und sie nach und nach zerstören.
Im wahrsten Sinne – eine **wunder**-schöne Geschichte – oder?

Doch schnell widerspreche ich mir selber:
 Ja – schön für **die**, die **gesund** geworden sind,
 schön für **die**, die wieder **frei** und ohne Zwänge leben können.
 Aber was ist mit den **anderen**?
 „**Viele**“ heilt Jesus.
 Das bedeutet doch: **nicht alle**.
 Es blieben also **Kranke** zurück.

Wie kann Jesus sich nur verdrücken,
 wenn da **immer noch** Menschen leiden,
 wenn immer noch Menschen in **Not** sind?

Ich denke,
 mit diesem **Aufbegehren** finde ich mich
 bei **Petrus** und den anderen Freunden Jesu in ganz **guter Gesellschaft**.
 Auch **sie** hielten es nicht aus,
 dass Jesus sich davon stiehlt,
 während in Kapernaum noch **so** viel zu tun wäre.

Sie laufen ihm nach.
 „*Alle suchen dich*“ –
Ich höre da einen deutlichen **Vorwurf**.
 „Mensch, Jesus, **jetzt** geht's doch erst richtig **los**!
 Das, was du gestern gemacht und erreicht hast,
 ist zwar genial,
 aber das kann doch nicht **alles** sein!
 Da ist doch noch die **Miriam** - mit ihrer furchtbaren **Atemnot**.
 Da ist doch noch der total **verschuldete Jonatan**,
 der seit Jahren an keinem **Spielautomaten** vorbei kommt,
 und seine ganze Familie zugrunde richtet.
 Und hast Du sie **nicht** gesehen,
 die **Mutter** mit den rot geweinten Augen,
 weil man ihren **Sohn** als **austherapiert** entlassen will?
 Und wir könnten dir noch `ne Menge **anderer** Namen nennen,
 die Deine Heilkraft so nötig hätten.
 Und überhaupt:
jetzt hättest Du die Leute doch in der Hand,
 jetzt, wo sich der **Erfolg** einstellt,
 musst du es doch **ausnutzen!**“

Liebe Gemeinde,
 im inneren **Gespräch mit Petrus** bekomme ich nun doch
 langsam eine **Ahnung** davon,

warum Jesus die so verständlichen Erwartungen seiner Jünger,
 - und auch meine – wohl **nicht** erfüllt.

„Ja“, bestätigte mir da Petrus,
 „**dass** Jesus sich zurückgezogen hat,
 habe ich ja noch verstanden.
 Jeder muss mal `ne Pause machen,
 neue Kraft schöpfen.
 Aber dass er am nächsten Morgen **gar** nicht mehr auftauchte,
 hab ich **nicht** begriffen.
 Du hast es ganz treffend gesagt.
 Da gab's noch **so** viele Menschen mit Nöten.
 Die hatten doch das **gleiche** Recht
 wie der **Besessene** oder meine **Schwiegermutter**
 oder die „**vielen**“, denen er am Vortag geholfen hat.
 Und da zieht er einfach weiter!
 Das durfte doch nicht **wahr** sein!

Aber wir konnten ihn einfach nicht umstimmen.“

Hier zeigte sich schon ganz am Anfang,
 was in den nächsten Jahren immer wieder passieren sollte:
Weder tut Jesus einfach **das**,
 was die **Leute** von ihm **erwarten**,
 noch lässt er sich von dem **offensichtlichen Leid bestimmen**,
 sondern er fragt immer wieder **neu** nach seiner **ganz eigenen Bestimmung**.
 Das hat Petrus immer wieder verrückt gemacht
 und bis zum Schluss ist er immer wieder irre an Jesus geworden.
 Aber er **konnte** einfach nicht **anders**,
 als dabei zu bleiben.
 Bei Jesus habe er sich trotz allem so **anders** gefühlt,
 bei ihm konnte er sein, wie er war,
 bei ihm konnte er sein **wahres** Gesicht zeigen,
 bei ihm fühlte er sich **ernst** genommen,
 bei ihm fühlte er sich angenommen
 - mit seinen Stärken **und** Schwächen.

Und das sei nicht nur **ihm** so gegangen,
jeder und **jede**, die es mit Jesus zu tun bekamen,
 erlebten **ähnliches**.
 Ja, wenn er sich jemandem zuwandte,
 dann **ganz**, dann **richtig** –
 als ob es in dem Moment **niemanden** anderen gäbe.
 In der Begegnung mit Jesus bekamen Menschen das Gefühl:

sie sind **wichtig**,

sie sind etwas **wert**,

- ob gesund oder krank,
- leistungsstark oder schwach,
- ob schuldig geworden oder anscheinend moralisch unangreifbar.

sie sind es wert,

dass Jesus sich ihnen mit ungeteilter Aufmerksamkeit zuwendet.

Das **allein** ließ Menschen manchmal schon gesund werden,
oder ließ sie **trotz** aller Belastung neue **Lebensqualität** entdecken.

Das immer wieder zu erleben,
war und ist einfach wunderschön,
so hörte ich Petrus erzählen.

So vieles hätte er in den Jahren mit Jesus
über sich, das Leben und Gott gelernt.

Zwei Entdeckungen hat mir Petrus für heute
besonders ans Herz gelegt:

Die erste betrifft den Wunsch nach „HEILUNG FÜR ALLE“

Wenn er **ehrlich** ist,

so habe ich Petrus verstanden,

muss er gestehen,

dass es ihm dabei auch **darum** ging,

dass von dem **Erfolg** Jesu

auch was auf sie, seine Anhänger, abfällt,

dass mit **ihm** auch **sie** sich

in der Bewunderung der Leute sonnen könnten.

Es ging ihm also gar **nicht nur** um die leidenden Menschen,

sondern um **ihn selbst**.

Ist es nicht toll,

an der Seite eines so genialen Heilers zu sein?

Aber **noch** beschämender sei, dass er merke:

Solange seine Mutter, seine Schwiegermutter oder sein Nachbar **krank** seien,
„müsse“ er sich um sie **kümmern**.

Wenn die aber **gesund**, also geheilt seien,

dann brauche er sich ja nicht mehr um sie kümmern,

- zumindest nicht mehr so **sehr**.

Es geht also bei dem Wunsch um Heilung für den anderen

gar nicht nur um die Verbesserung von **deren** Leben,
sondern mindestens so sehr auch um die Erleichterung **des eigenen** Lebens.

Und damit ist auch das **andere** **eng** verbunden:
die Krankheit meines **Nächsten** konfrontiert mich immer auch **damit**,
dass mein **eigenes** Leben von Krankheit und Tod bedroht ist.
Das halte ich oft nur **schwer** aus.
Die **Heilung** des anderen macht es mir dann **möglich**,
die letzte Wirklichkeit auch **meines** Lebens wieder zu verdrängen,
nämlich dass Krankheit, Leid und Tod zu einem **jeden**,
also auch zu **meinem** Leben gehört.

Zuletzt musste er, so verstand ich Petrus,
irgendwann **begreifen**:
Das Leben der **Geheilten**,
war das denn wirklich so fundamental anders geworden?
Irgendwann sind sie **doch** auch wieder krank geworden,
irgendwann mussten auch **sie** sterben,
selbst **Lazarus** lebte nach seiner Wiederbelebung
nicht unendlich lange weiter.
Hier auf dieser Erde lebt eben **niemand** **ewig**.
Hart gesagt - ist Heilung,
- wie wunderschön sie im Moment auch sein mag,
immer „nur“ **aufgeschobener** Tod.
Leben in Raum und Zeit ist immer „nur“ **provisorische Ewigkeit**.

Liebe Gemeinde,
Wenn ich **das** wirklich an mich **heran** lasse,
ist doch die Frage wichtiger,
was mich gerade **in** diesen schweren Zeiten der Krankheit,
des Sterbens oder des Verlustes von lieben Menschen
trägt und Kraft gibt,
als warum der **geheilt** und ich vielleicht **nicht** geheilt werde?

Für Petrus war es zunächst **auch** eine **absolute Katastrophe**,
als sogar für Jesus der Tod Wirklichkeit zu werden drohte.
„Das widerfahre dir ja nicht!“
So wehrte er ab,
als Jesus seine Freunde darauf vorbereiten wollte,
dass er nur noch ein paar Tage haben werde.
Nein, wenigstens **Jesus** sollte davon verschont bleiben,
sozusagen als letzte Hoffnung,
dass Leben **doch** noch ohne Krankheit und Tod zu haben sei.
Aber Petrus kam letztlich **nicht** daran vorbei zu erkennen:

Jesus war nicht dazu gekommen,
 Leid, Krankheit und Tod zu **eliminieren**,
 er war gekommen,
 um Menschen in seine **Beziehung mit Gott** hinein zu nehmen,
 und das ist eine Beziehung,
 die selbst durch **Sterben** und **Tod** nicht zerstört werden kann.

Ja, in Jesus Christus ist Gott in die Welt gekommen,
 hat selbst **Krankheit** und **Tod** auf sich genommen,
 damit er auch **darin** noch an der Seite der Menschen sein kann.
 Nur **deshalb** kann er mit Recht sagen:
 „Fürchtet euch nicht...
ich bin bei euch bis an der Welt Ende.“

Und so müssen Menschen in **keinem** Augenblick mehr sagen:
 niemand ist da, der mich sieht,
 niemand ist da, der mich versteht,
 niemand ist da, der mich hört,
 niemand ist da, der mich hält.
Gott ist da,
 er ist bei mir im Leben und im Sterben,
 er sieht, hört und hält mich.“

Liebe Gemeinde,
 natürlich dürfen wir um Heilung bitten
 und natürlich dürfen wir uns freuen,
 wenn Menschen Heilung finden,
 aber mich berührt es oft fast noch **mehr**,
 wenn Menschen **trotz** Leid und **Krankheit** echte Lebensqualität entdecken
 und selbst **im** Sterben Ruhe und Zuversicht finden können.

Und das führt zur **zweiten** Entdeckung: zum **GEBET**

Es war nicht das erste und letzte Mal, dort in Kapernaum,
 dass Jesus sich zum Gebet in die Einsamkeit zurückzog.

Damit **unterscheidet** er sich gravierend
 von manch anderem “**Wunderheiler**” der damaligen Zeit.
 Die werden schon darauf geachtet haben,
 dass ihre guten Taten auch mit ihnen in Verbindung gebracht wurden.
 Schließlich bedeutete das bares Geld.
 Jesus sucht bewusst den **Kontakt zu Gott**.
 Sein **irdisches** Handeln an den Menschen
 geschieht nicht ohne Rückbindung an den **Himmel**.

Er zieht sich zurück zum Gebet.
Den Inhalt seines Gebetes kennen wir nicht.

Aber **dass** er betet, zeigt **zweierlei**:

Einmal:

das Gebet bewahrt Jesus vor der Versuchung,
sich selbst zuzurechnen,
was er alles an diesem Tag geschafft hat.

Das Gebet bewahrt Jesus davor,
sich **selbst** das zuzuschreiben,

was **Gott** gehört: den guten **Ruf**.

Oder den **Dank**, den er sicherlich von den Menschen gehört hat.

Dass Jesus betet, macht **klar**:

Was Jesus an den Menschen bewirkt,
geschieht nicht zu **seinem** Ruhm,
sondern zu **Gottes**.

Und zum **zweiten** hat Jesus das Gebet für **sich** gebraucht.

Ich denke, dass in seinem Gebet **das** geschah,
was wir „**auftanken**“ nennen.

Dass er **Kraft** bekam.

Gestärkt wurde.

Ermutigung erfahren hat.

So zog er sich ja auch in seiner schwersten Nacht zu solchem Gebet zurück:

„Vater, lass diesen Kelch an mir vorüber ziehen.

.... aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Schwer fiel es auch **ihm**,

mit dem Tod vor Augen zu leben –

aber nach dieser Zeit des Gebets konnte er seinen Weg aufrecht weitergehen

Im Rückzug, im Gebet versicherte er sich also immer wieder
seiner **eigentlichen** Bestimmung.

Ohne Pause, ohne Rückbindung an den,

der ihn in diese Aufgabe gestellt hat,

hätte er sich vielleicht doch

in der Bewunderung und den Erwartungen der Menschen verloren,

hätte er sich vielleicht doch von der offensichtlichen Not treiben lassen.

Und vielleicht hätte er ohne diese Zeit auch versucht,

der letzten Konsequenz seiner Bestimmung auszuweichen.

Doch dann hätten wir kein Vorbild und keinen Beistand,

um unser eigenes Schicksal wirklich ganz und konsequent durchzustehen

Ich denke, liebe Gemeinde,
Das Gebet kann auch für uns **der** entscheidende Ort werden,
wo wir lernen können,
die Spannung zwischen unseren Erwartungen ans Leben und an Gott einerseits
und der Wirklichkeit andererseits auszuhalten.
Vielleicht kann uns das Gebet von Friedrich Oettinger dabei helfen:
Gott gebe mir die **Gelassenheit**,
Dinge **hinzunehmen**, die ich nicht ändern kann,
den **Mut**, Dinge zu ändern, die ich ändern kann
und die **Weisheit**, das eine von dem anderen zu unterscheiden. AMEN